

Vorwärts
2. VIII. 1919

198

Die Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung.

Von Adolf Rupprecht.

Die Forderung nach einer Sozialisierung der Lebensmittelversorgung ist zweifellos vollstimmlich. Daß dem so ist, braucht den nicht zu wundern, der mit kritischen Augen die heutige Organisation der privaten Lebensmittelversorgung betrachtet und die Schäden berechnet, die durch eine unsinnige und überlebte Wirtschaft aufgebürdet werden. Der Verbraucher spürt auf keinem Gebiet die Lasten einer verkehrten Wirtschaft so unmittelbar und vielseitig wie in der Beschaffung der Lebensmittel, die tagtäglich in Dutzenden von Einzelkäufen dem Haushaltungsvorstand fühlbar werden. Es ist darum auch zu verstehen, daß die Konsumgenossenschaften durch ihre gemeinwirtschaftliche Tendenz, unterstützt durch technisch vollkommene Einrichtungen, in wenigen Jahrzehnten einen ungeahnten Aufschwung nehmen konnten. Die Kriegswirtschaft mit ihren unliebsamen Begleitererscheinungen, dem Wucher und dem Schleichhandel, trug weiter dazu bei, in der Verbraucherwelt die Forderung nach einer besseren, technisch vollkommeneren, Wucher und Ueberschneidung ausschließenden Organisation der Lebensmittelversorgung, mit Nachdruck zu erheben. Das Verlangen nach einer Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung findet darum auch heute überall in den Verbraucherkreisen weitgehende Unterstützung. Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung kann schon der öffentlichen Meinung halber an diesen Wünschen nicht vorübergehen, sondern muß versuchen, einen Weg zu der gemeinwirtschaftlichen Lebensmittelversorgung zu finden.

Der Zweck der Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung soll nicht die Verwirklichung einer Theorie um ihrer selbst willen sein. Vielmehr muß eine derartige wirtschaftliche Umgestaltung einen praktischen Vorteil für die Verbraucher bringen. Kann nicht eine wesentliche Verbilligung der Lebensmittelversorgung durch die Sozialisierung eintreten, so würde die Zahl der Anhänger dieser Forderungen sich rasch wieder vermindern und man würde den alten Zustand herbeizuführen suchen. Es fragt sich darum: Worin liegt der Nachteil der heutigen privatwirtschaftlichen Organisation der Lebensmittelversorgung und wie kann durch eine gemeinwirtschaftliche Neugestaltung eine Verbesserung erreicht werden.

Die Ausbreitung der privaten Lebensmittelbetriebe gründet sich auf der Gewerbefreiheit, die es jedweden Staatsbürger überläßt, sein Einkommen als Händler, Kaufmann oder in einem sonstigen Beruf der Lebensmittelbranche zu suchen. Zahllose Existenzen haben sich im Laufe der Zeit als Kleinproduzenten, Händler, Krämer, Budiker, Agenten, Reisende, Spediteure, Großhändler usw. in der Bearbeitung von Lebensmitteln und im Lebensmittelhandel und -vertrieb, ein mehr oder minder reichliches Brot zu sichern gewußt. Dem nüchtern denkenden Volkswirt mußten freilich mit der Zeit allerlei ungesunde Erscheinungen zu starken Bedenken Anlaß geben. Wer heute durch die Straßen einer Stadt wandert, wird sich häufig die Frage vorlegen, ob es volkswirtschaftlich schon bisher notwendig war und ob es dem durch den Krieg verarmten Deutschland in Zukunft möglich sein wird, ruhig zuzusehen, wie eine grenzenlose Zersplitterung im Kleinhandel sich breit gemacht hat. In den Verkehrsstraßen der Städte liegen Haus an Haus unzählige Läden dicht nebeneinander: Kolonialwaren-, Gemüse-, Brot-, Fleisch-, Feinkosthandlungen, Zigarrengeschäfte usw. usw. ohne Zahl. Nicht zu vergessen zahllose Straßenhändler, die durch den Krieg und seine Folgen auch nicht weniger geworden sind. Von irgend einem organischen Zusammenhang mit dem Bedürfnis der Verbraucher oder von einer volkswirtschaftlichen Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit kann keine Rede sein. Der einzelne Verbraucher deckt seine Einkäufe auch durchaus nicht in dem ihm nächstliegenden Brot-, Gemüse- oder sonstigen Laden, sondern er kauft entweder heute hier und morgen dort oder er besucht regelmäßig oder für

längere Zeit einen Händler, der ihm aus irgend einem Grund, der durchaus nicht immer in der Leistungsfähigkeit besteht, am angenehmsten dünkt. Die meisten dieser Läden arbeiten mit recht geringen Umsätzen. Würde man einmal umrechnen, wieviel Verkaufsläden im Verhältnis zu der Zahl der Haushaltungen einer Stadt vorhanden sind, dann würden erschreckende Ziffern herauskommen. In einzelnen Städten hat man festgestellt, daß auf 25 und weniger Haushaltungen ein offener Laden kommt. Es muß also von einer so geringen Anzahl von Haushaltungen eine Ladenmiete bezahlt und der mit dem Laden sonst verbundene Aufwand an Gehalt und Einkommen für Inhaber und Angestellte, für Licht, Heizung, Dekorations, Kellame, Reinigung usw. aufgebracht werden. Die Folgen sind ganz selbstverständlich, daß der Aufschlag auf die Engrospreise ein unvernünftig hoher sein muß. Ob nun die Ueberschneidung und Belastung des Käufers im Preis, in der Qualität, im Gewicht oder in anderen Eigenschaften der gekauften Waren zum Ausdruck kommt, ist an sich gleichgültig. Auf jeden Fall liegt in dieser Art der Dezentralisation eine ganz ungeheuerliche Belastung der Allgemeinheit, die sich auch kein wohlhabendes Volk gefallen lassen dürfte, die sich aber ein Volk, das die Lasten eines verlorenen Weltkrieges zu tragen hat, keinesfalls mehr leisten darf. Zu dieser Zersplitterung und unrationellen Wirtschaftsweise der Warenverteilung kommt die Produktion von Lebensmitteln in unzähligen, unwirtschaftlichen, häufig auch unhygienisch eingerichteten Kleinbäckereien, Kleinschlächtereien und ähnlichen Betrieben. Es muß darum einleuchten, daß an Stelle dieser wirtschaftlich ungesunden Zustände eine rationellere Betriebsweise treten muß.

Die Aufgabe für eine sozialisierte Lebensmittelversorgung läge also darin, daß nicht mehr planlos nach freier Wahl von Privatpersonen unzählige Lebensmittelproduzenten und Lebensmittelhändler durch die Allgemeinheit erhalten werden müssen, sondern es muß von einer Stelle aus eine planmäßige Organisation des Großbezugs, der Produktion und der Verteilung getroffen werden. Damit, daß eine Kommune, wie es eine große Vorstadtgemeinde Berlins beschloffen hat, den Großhandel organisiert, ist die Sache nicht erledigt. Der Nutzen des Großhändlers mag reichlich sein, im Verhältnis zur ganzen Lebensmittelversorgung ist er gering und spielt nur eine untergeordnete Rolle. Damit soll nicht gesagt werden, daß nicht auch der Großhandel bzw. der Großbezug von Lebensmitteln auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage organisiert werden kann bzw. muß. Aber die eigentliche Aufgabe liegt nicht auf diesem Gebiete.

Die landläufige Auffassung wäre nun die, daß die Gemeinden die Erzeugung bzw. die Verteilung von Lebensmitteln in eigenen Produktionsstätten bzw. in Gemeinde-Läden zu bewirken haben. Sobald man an die Verwirklichung dieser Idee herantritt, zeigen sich nicht geringe Schwierigkeiten. Bei der Sozialisierung des Verkehrswezens und des Bergbaues hat man es mit großindustriellen Einrichtungen zu tun und die Auseinandersetzung bei Uebernahme dieser Betriebe in gemeinwirtschaftliche Regie ist mit Rücksicht auf die verhältnismäßig geringe Interessentenzahl nicht übermäßig schwierig. Bei der Ueberführung der Lebensmittelversorgung in den Gemeindebetrieb zeigt sich jedoch die Notwendigkeit, zahllose Existenzen, die bisher auf diesem Gebiet ihr Brot fanden, abzulösen und entweder als Gemeindeangestellte zu übernehmen oder schadlos zu halten. Je nach der Größe der Gemeinden wären Dutzende, Hunderte oder auch Tausende von kleinen Bäckern, Fleischern, Gemüsehändlern, Kolonialwarenhändlern, Inhabern von Spezialgeschäften mit Feinkost, Butter, Kaffee usw. abzufinden. Der Vorteil der gemeinwirtschaftlichen Lebensmittelverteilung bzw. Produktion liegt ja nun darin, daß an Stelle der planlosen Dezentralisation eine gut organisierte planmäßige und rationelle Einrichtung gesetzt wird. Wo bisher hundert kleine Bäckerei in hundert Kleinbäckereien Arbeitskraft, Arbeitsmaschinen, Räume, Licht und Heizung nur unvollkommen ausnützen konnten, soll nunmehr ein moderner, technisch vollkommener Großbetrieb entstehen. Wo bisher tausend Händler mit wenigen Duzend festen Kunden

Raum, Kraft und Aufwand verschiedenster Art verschwenden, sollen der zehnte oder auch vielleicht nur der zwanzigste Teil große, lustige, modern eingerichtete Läden von der Kommune erhalten werden. Es werden also je nach der Größe der Gemeinde hunderte oder tausende von Existenzen beiseite geschoben. Mit ihrem geschäftlichen und familiären Anhang, zu dem sich zahlreiche Hausbesitzer gesellen, sind sie von vornherein auch erbitterte Feinde der Kommunalisierung und ihre wirtschaftliche Schadloshaltung stellt eine nicht geringe Belastung dieser neuen Gemeinwirtschaft dar. Es muß untersucht werden, ob die Verbesserung der Technik und die rationellere Wirtschaft der gemeinwirtschaftlichen Neueinrichtung es vermag, einen Ausgleich für diese Lasten zu schaffen.

Die gemeinwirtschaftliche Organisation soll aber nicht nur das Gleiche bieten wie bisher, sondern soll eine nennenswerte Verbesserung für die Verbraucher darstellen. Der Vorteil muß fühlbar sein. In der Abgabe von kleinen Mengen bzw. in der Qualität zum Ausdruck zeigt die Neueinrichtung schädigende Begleitererscheinungen, starke Belastung oder Reibungsflächen mit einem großen Teil der Gemeinbürger, so könnten diese Vorteile leicht verschwinden und die Segenwirtschaft härten. Das kann auch politisch recht unangenehme Wirkungen zeigen. Eine nicht rationelle gemeinwirtschaftliche Lebensmittelversorgung müßte naturgemäß bei den nächsten Gemeinwahlen zum Ausdruck kommen. Die Gegner der Kommunalisierung würden aus den Kreisen der unzufriedenen Verbraucher starken Zuzug erhalten und in sehr vielen Städten würde ein Mißerfolg auf diesem Gebiete dahin führen müssen, daß bei späteren Wahlen die Gegner der Kommunalisierung das Rathaus beherrschten. Abbau der Gemeinwirtschaft und Wiedereinführung des freien Handels bis zur nächsten Uenderung der politischen Machtverhältnisse wäre die Folge. Es entstände ein wahrhaft unerträgliches Zustand.

Diese nur ganz kurze, keineswegs erschöpfende Darstellung der Schwierigkeiten der Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung zeigt, daß eine Sozialisierung, die nicht eine Industrialisierung des betreffenden Wirtschaftszweiges zur Voraussetzung hat, bei der also die Ablösung von zahlreichen Zwergbetrieben erforderlich wird und bei der gleichzeitig unzählige von Einzelinteressenten in Frage kommen, wesentlich schwieriger ist wie die Sozialisierung der Bergwerke und anderer Großbetriebe. Man muß darum auch die Frage aufwerfen, ob dieser Weg überhaupt gangbar ist und ob eine Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung in dieser Form an sich heute schon zweckmäßig und durchführbar erscheint.

Gemeinwirtschaftliche Organisationen für die Lebensmittelversorgung gab es schon vor der Revolution in Gestalt der Konsumvereine. Sie waren auf dem besten Wege sich durch ihre in hochentwickelter Technik begründete Leistungsfähigkeit und in gleichem Maße durch die überzeugende Kraft genossenschaftlicher Ideen, das Vertrauen der Verbraucher zu erwerben. Es wäre durchaus naheliegend, diese vorhandenen Einrichtungen auszubauen bzw. ihnen es zu überlassen, eine allmähliche Entwicklung gemeinwirtschaftlicher Lebensmittelversorgung anzustreben. Damit würde ein organisches Hineinwachsen in die Gemeinwirtschaft möglich, ohne die üblen Begleitererscheinungen, die bei einer schnellen von oben dekretierten Sozialisierung der Lebensmittelversorgung zu erwarten wären.

Ueber die Art, wie der Einfluß der Gemeinden in den Konsumgenossenschaften zur Geltung gebracht werden könnte, und wie durch eine Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Konsumgenossenschaft eine rasche Förderung der gemeinwirtschaftlichen Entwicklung möglich ist, wären besondere Ausführungen notwendig. Soviel mag indessen heute gesagt sein, daß die Uebertragung der Lebensmittelversorgung auf die Gemeinden eine Fülle von wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten birgt, und daß es andererseits unverantwortlich wäre, wollte man die Konsumgenossenschaftlichen Einrichtungen und Erfahrungen dabei unbeachtet übersehen.